

Mikael S. ADOLPHSON: *The Teeth and Claws of the Buddha. Monastic Warriors and Sōhei in Japanese History*. Honolulu: University of Hawai'i Press 2007. 212 S. ISBN 0824830644. US-\$ 36,00.

Wie bekannt, stiftet Religion nicht immer nur Frieden. Regelrechte Religionskriege, oder was dafür ausgegeben wird, stellen vielmehr in der Berichterstattung immer noch ein sehr aktuelles Thema dar. Im Gegensatz zu dem als aggressiv geltenden Islam erscheint im Westen gegenwärtig der Buddhismus als eine friedfertige Religion, die keine bemerkenswerten militärischen Organisationsformen unterstützt. Dieses friedfertige Bild des Buddhismus lässt sich aber schon beim Blick auf Japan nicht aufrechterhalten. Aus historischen Quellen weiß man, daß buddhistische Sekten bedeutende militärische Macht erlangten und an bewaffneten Konflikten aktiv teilnahmen. So berichteten ausländische Jesuiten eindrucksvoll von den Kriegszügen des Oda Nobunaga, der sich seinen Ruf als besonders brutaler Feldherr unter anderem dadurch erwarb, daß er die militärische Macht der buddhistischen Sekten brach und ihre Tempelkomplexe z.B. auf dem berühmten Hiei-Berg in der Nähe der Hauptstadt Kyôto völlig vernichtete.

Diese Feldzüge des 16. Jahrhunderts sind schon von vielen Historikern im Detail untersucht worden und bilden in der gegenwärtigen Populärkultur immer wieder die Grundlage für historische Dramoletten. Eine der Ikonen dieser Populärkultur ist der *sōhei*, oder Mönchskrieger, meist erkennbar an seiner Sichellanze, einem Speer mit gekrümmter Klinge, (*naginata*), seiner Mönchskapuze bzw. Kutte und seinen Holzsandalen. Als wohl bekanntester Vertreter dieser Kriegergattung gilt der buddhistische Mönch Benkei, der bis zum bitteren Ende als loyaler Gefolgsmann dem glücklosen Helden Minamoto no Yoshitsune (1159–1189) in der Fehde mit seinem Bruder beistand.

Mikael S. Adolphson, ein schwedischer Historiker, der an der Harvard-Universität mittelalterliche japanische Geschichte lehrt und bereits 2000 mit *The Gates of Power: Monks, Courtiers, and Warriors in Premodern Japan* eine thematisch verwandte Arbeit vorgelegt hat, ist in seinem hier anzuzeigenden Werk dem Mythos des Mönchskriegers auf den Grund gegangen. Anhand von zeitgenössischen Quellen zeigt er, daß viele japanische Historiker diese Überlieferung kritiklos übernommen haben. Sie hielten dabei oft spätere Bilddarstellungen und schriftliche Texte über die Militärmönche für die authentische Wiedergabe tatsächlicher Ereignisse und konstruierten damit ein schiefes Bild von der militärischen Rolle der buddhistischen Tempel des Mittelalters. Sein Buch beschäftigt sich mit zwei wesentlichen Themen, nämlich mit der Entwicklung der Tempelkrieger in der Heian (794–1185) und Kamakura-Zeit (1185–1333), die er als „monastic warrior“ bezeichnet. Davon grenzt er anschließend die Genese des *sōhei*-Mythos seit der Edo-Zeit ab.

Seine Einleitung bietet einen Überblick über den Forschungsstand zur Beziehung von Religion, Macht und Militär in der Welt des Mittelalters. Hier stellt er die Handlungen von Kriegern dar, die für Religionsorganisationen kämpften. Zugleich widmet er sich den religiösen und säkularen Rechtfertigungen dieser Kriegshandlungen. Einen wesentlichen Unterschied zwischen den Tempelkriegern in Japan und den Kreuzrittern in Europa sieht er beispielsweise für Japan in der Abwesenheit von Versuchen, Andersgläubige zu bekehren. Gewalttaten der Tempelkrieger wurden somit selten durch unterschiedliche religiöse Glaubensvorstellungen begründet, sogar wenn sich Sekten oder Tempel gegenseitig bekämpften. Ungewöhnlich intensiv setzt er sich mit der japanischen Geschichtsforschung auseinander. Er bemängelt unter Anführung vieler Beispiele, daß trotz einer weit verbreiteten intensiven Schulung im kritischen Lesen von Pri-

märquellen das vorherrschende plakative Bild des *sōhei* die Analyse auch derjenigen japanischen Historiker verzerrt, die ansonsten differenziert wissenschaftlich arbeiten würden.

Die nachfolgenden drei Buchkapitel erläutern die Geschichte der Tempelkrieger und der militärischen Rolle der buddhistischen Tempel im japanischen Mittelalter als Teil einer zunehmenden Militarisierung der Gesamtgesellschaft. Diesem Trend konnten sich auch die größeren Tempel Zentraljapans nicht entziehen, da sie verstärkt in die politischen Machtstrukturen und Netzwerke der Hauptstadt Kyōto eingebunden wurden. Vom 10. bis zum 14. Jahrhundert nahm die Neigung zu, Gewalt und die Androhung von Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung auf vielen Gesellschaftsebenen einzusetzen. Ausgehend von den Provinzen bestimmten bewaffnete Männer die Geschichte des Landes bis hin zum Kaiserhof in der Hauptstadt. In diesem Zusammenhang vertraten die Tempelkrieger oft die Interessen ihres jeweiligen Tempels bzw. bestimmter Interessengruppen innerhalb der Institutionen. Es sollte daher folgerichtig weder von einem allgemeinen moralischen Verfall des Buddhismus und seines Klerus noch von einer vorsätzlichen Militarisierung der Tempel auf Kosten der höfischen Gesellschaftsordnung gesprochen werden.

Das nächste Kapitel differenziert die Tempelmitglieder nach ihrem sozialen Hintergrund und den Funktionen in ihrer Tempelorganisation. Hier kommt der Autor durch eine detaillierte Analyse auf breiter Dokumentenbasis zu dem Schluss, daß sich die Tempelkrieger aus einer Reihe von unterschiedlichen Gruppen innerhalb eines Tempels zusammensetzen konnten. Ordinierte Mönche griffen jedoch selten zu den Waffen. Solche Aufgaben übernahmen meist rangniedrigere Tempelbedienstete, die auch ansonsten eher als Dienstpersonal im Tempel und im Tempelbesitz eingesetzt waren. In militärischen Konflikten benutzten Tempelkrieger ähnliche Waffen und Kampfaktiken wie allgemein damals unter Kriegern in Japan üblich. Die Tempelkrieger deswegen als religiös motivierte Mönchskrieger zu bezeichnen, erscheint dem Autor daher genauso abwegig, wie durch die Bank alle bewaffneten Männer in den Provinzen automatisch dem Hochadel zuzurechnen. Das letzte Kapitel dieser Sequenz beschäftigt sich mit dem sozialen und politischen Hintergrund der militärischen Anführer der Tempelkrieger. Diese waren meist in Verwaltungsfunktionen der Tempel und ihrer Ländereien eingesetzt und wurden im Laufe der Jahrhunderte zunehmend aus den adligen Eliteschichten rekrutiert. Auch die Ämter des Abts der großen Tempel der Kinai-Gegend wurden immer häufiger von kaiserlichen Prinzen und Mitgliedern der einflussreichen Familien des Hofadels besetzt, die dann versuchten die Ressourcen der Tempel für die Machtinteressen ihrer Familienzweige einzusetzen. In diesem Zusammenhang ist es nicht weiter verwunderlich, daß die öffentliche Kritik gegenüber bösen Mönchen (*akusō*), die den Frieden störten, meist bei ihren politischen Gegnern aufkam, denn häufig genug kämpften Tempelkrieger auf besondere Weisung, Tolerierung oder in Kooperation mit Machthabern in der Hauptstadt.

In seinen Schlußkapiteln beschäftigt sich Adolphson mit der Entstehung des *sōhei*-Mythos und geht der Frage nach, warum diese Figur seit der Edo-Zeit verstärkt einen negativen Beigeschmack erhielt. Dazu zeigt er den Prozess der visuellen Differenzierung zwischen japanischen Kriegertypen in der Kunst auf. Immer häufiger wurden auf Rollbildern mittelalterliche Kampfszenen zwischen säkularen Kräften und Tempelkriegern als eine Auseinandersetzung zwischen noblen Samurai und verwerflichen *sōhei* dargestellt, obwohl diese beiden Kriegergestalten weder militärisch noch sozioökonomisch in der Geschichte des Mittelalters klar unterschieden werden können. Außerdem

weist er darauf hin, daß selbst der Begriff des *sōhei* erst Ende des 16. Jahrhundert gebräuchlich wurde und sich ursprünglich auf die koreanischen Mönchskrieger bezog, die sich der Invasion Toyotomi Hideyoshis widersetzen. Während der Herrschaft der Tokugawa diente das Bild des *sōhei* zur Legitimierung der politischen und kulturellen Dominanz der Samurai-Schicht und als Kritik an den buddhistischen Sekten, die in der Vergangenheit angeblich ihre eigentlichen Aufgaben vernachlässigt hätten. Solche Interpretationen des *sōhei* und der kriegerischen Rolle der Tempel im Mittelalter dienten auch in der folgenden Meiji-Zeit dazu, den Buddhismus moralisch anzugreifen und den Shintō staatlich zu fördern. Im Gegensatz zur allgemeinen Kritik an der imaginären Rolle der *sōhei*, die bis in die Gegenwart reicht, wurde die Figur des individuellen *sōhei* Benkei positiv konstruiert, indem er mit den angeblichen Samurai-Werten wie Loyalität bis in den Tod versehen wurde. Als „Mönch-Samurai“ kann er so wieder die Bewunderung als „typisch japanischer“ Held erfahren.

Harald Fuess, Tôkyô

Sierk Aurel HORN: *Interkulturelle Kompetenz im Zugang zu japanischen Märkten*. Mit einem Geleitwort von Sung-Jo Park. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag / GWV Fachverlage GmbH 2005. 324 S. ISBN 3-8350-0019-5. Kt. 55,90 €

Japan ist eines der fortschrittlichsten, kultiviertesten, technisiertesten und industrialisiertesten Länder der Welt und verfügt trotz aller Berichte über die zuletzt desolatte wirtschaftliche Situation über eine enorme Kaufkraft und eine technisch äußerst aufgeschlossene und dynamische Bevölkerung. Die Japaner sind aber auch ein Volk mit tief verwurzelten Überlieferungen und Bräuchen, die ungeachtet aller Fortschrittlichkeit und Internationalisierung die Verhaltensweisen und gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Maschinerien formen. Mit großer Beharrlichkeit hält sich möglicherweise gerade deswegen das häufig in Literatur und Medien auftauchende (Vor-)Urteil, Japan wäre generell anders, Marketing und Vertrieb von westlichen Produkten schwieriger als irgendwo sonst auf der Welt. Auch die Art und Vielfalt der angebotenen Produkte im Konsumgüterbereich zeigt große Differenzen auf.

So führte etwa die Einführung von Backmischungen durch einen amerikanischen Hersteller auf dem japanischen Markt zu herben Verlusten. General Foods hatte übersehen, daß lediglich ca. 5% der japanischen Haushalte über einen Backofen verfügen. Der Fall ging fortan als Paradebeispiel für die Ignoranz lokaler Wertesysteme in die internationale Marketingliteratur ein. Gleiche Erfahrungen durfte ein amerikanischer Ketchup-Hersteller in Japan machen. Auch hier zeigte sich, daß Geschmack offensichtlich nicht universalistisch zu sein scheint. Japaner bevorzugen Ketchup mit soyabasierten Zutaten. Die zwei Beispiele führt Sierk Aurel Horn sehr treffend als Einstieg in die hier vorzustellende Arbeit an, die auf seiner Habilitationsschrift (FU Berlin) basiert (S.9).

Auf 324 Seiten verfolgt die Publikation das Ziel, eine authentische Beschreibung von Alltagsphänomenen der Marktrealitäten in Japan vorzunehmen. Unter bewußter Abstandnahme von klassischen Texten zum Marketing soll dabei der Versuch unternommen werden, aus einer eurozentristischen Voreingenommenheit auszubrechen und lokal-kulturelles Konsumentenverhalten aus einem interkulturellen Blickwinkel heraus